

Rezensionen

Franz Blei:
Das trojanische Pferd. Romanfragment.
Hg. von Helga Mitterbauer in Kooperation mit dem Deutschen
Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek.
Mit einem Beitrag von Sylvia Asmus.
Berlin: Frank & Timme, 2023 (= Forum: Österreich, Bd. 17)

Magdolna Orosz (Budapest)

Der gebürtige Wiener Autor und sich in verschiedenen Ländern/Kulturen herumschlagende Franz Blei (1871–1942) hatte sehr vielfältige, kaum überschaubare und weitverzweigte Tätigkeiten, er wird als eine wichtige Figur der Literatur und Kultur in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts betrachtet. Er war nicht nur Schriftsteller, sondern spielte auch als Zeitschriftenredakteur, Verleger, Förderer von Schriftstellerkollegen, Übersetzer und Herausgeber eine herausragende Rolle. Er hatte ein gutes Gespür für literarische Qualitäten und förderte angehende Schriftsteller und Künstler in frühen Phasen ihrer Karriere – mit seinen mannigfaltigen Aktivitäten funktionierte er als „Entdecker“ und Förderer solcher Zeitgenossen wie Kafka, Broch und Musil, er bekommt daher „einen bedeutenden Stellenwert als Vermittler von Literatur im engeren und von Kultur in einem weiteren Sinn“.¹

Das Œuvre von Blei umfasst verschiedene Genres, er schrieb Kritiken, Essays, Dramen, Gedichte, veröffentlichte Übersetzungen von Werken u. a. von Laclos, Stendhal, Balzac, Baudelaire. Zu seinen bekanntesten Werken gehören *Das große Bestiarium der modernen Literatur* (1922) und die Autobiographie *Erzählung eines Lebens* (1930). Daneben versuchte er sich auch mit dem Roman: sein historischer Roman *Talleyrand* ist 1932 erschienen. Auf diese Zeit geht auch sein anderer, mit Bleis Exilaufenthalt auf Mallorca zusammenhängender Roman *Das trojanische Pferd* zurück, dem ein besonderes Schicksal zuteilwurde. Der Roman mit dem etwas ungewöhnlichen Titel, der jetzt von Helga Mitterbauer ediert wurde, ist in seiner hier veröffentlichten Form ein Fragment, wobei unklar ist, ob und wenn ja, wo der fehlende Teil aufzufinden wäre.

Helga Mitterbauer, die seit vielen Jahren Bleis Tätigkeiten, seine literarischen, kulturellen Beziehungen und Werke erforscht, darüber zahlreiche Aufsätze veröffentlichte und Blei in dem Kontext seiner Epoche als wichtige Figur situierte, hat mit diesem Band eine Edition eines ihrer Einschätzung nach wichtigen Texten von Blei unternommen, die auch längere Nachforschungen verlangte, wie dies der Beitrag von Sylvia Asmus und das Nachwort der Herausgeberin

¹ Mitterbauer, Helga: „Sie kennen doch...? Lesen Sie...“. Die Briefe Franz Bleis aus der Perspektive der aktuellen Kulturtransferforschung. In: Balogh, F. András/ Mitterbauer, Helga (Hg.): Der Brief in der österreichischen und ungarischen Literatur. Budapest: ELTE Germanistisches Institut, 2005 (= Budapest Beiträge zur Literaturwissenschaft 45), S. 187–196, hier S. 188. Vgl. dazu auch ihre Monographie Mitterbauer, Helga: Die Netzwerke des Franz Blei. Kulturvermittlung im frühen 20. Jahrhundert. Tübingen: Francke, 2005.

dokumentieren. Neben dem erhaltenen Fragment des Romans *Das trojanische Pferd* finden sich im Buch ein Bericht Bleis über den Bürgerkrieg auf Mallorca, ein Kommentarteil, eine kurze Einführung sowie Sylvia Asmus' Beitrag *Die Überlieferungsgeschichte des Fragments „Das trojanische Pferd“ – Spuren in den Beständen des Deutschen Exilarchivs 1933–1945* und Helga Mitterbauers analytisches *Nachwort: Franz Bleis Romanfragment „Das trojanische Pferd“*, ergänzt von einer Bibliographie.

Der Roman hat eine komplizierte Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte: Blei schreibt 1936 an den Amsterdamer Exil-Verlag Allert de Lange über einen Romanplan (Nachwort, S. 137), den er aufgrund des Desinteresses des Verlags und nach seiner Abreise von Mallorca im September 1936 nach dem Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs aufzugeben scheint, um dann 1938 einen noch nicht ganz fertigen Roman zu erwähnen, als er dessen Manuskript der Hilfsorganisation American Guild for German Cultural Freedom zuschickt, um sich damit „an dem von der Guild ausgeschriebenen Literaturwettbewerb beteiligen zu wollen“ (Nachwort, S. 140). Blei hat den Preis nicht gewonnen; das weitere Schicksal des Manuskripts des *Trojanischen Pferdes* ist ungewiss. Wie Helga Mitterbauer kurz zusammenfasst und Sylvia Asmus detailliert nachzeichnet, liegt das Manuskript des Romans (dessen endgültig erreichter Umfang wegen Bleis etwas widersprüchlichen Äußerungen nicht genau festzustellen ist) nach den auf Mallorca folgenden Etappen der Exilroute von Blei – Mallorca, Wien, Florenz, Cagnes-sur-Mer, Lissabon, New York (Nachwort, S. 131) – nur in dem hier veröffentlichten Umfang im Exilarchiv in Frankfurt vor. „Die Spur zum fehlenden Teil [...] verliert sich hier“, stellt Asmus fest (S. 128), er ist in keiner Institution zu finden, die Teile von Bleis Nachlass aufbewahren. „So bleibt »Das trojanische Pferd« unvollendet, bis sich neue Spuren finden“ (Asmus, S. 128) – es ist nur zu wünschen, dass weitere Nachforschungen doch noch zur Entdeckung des fehlenden Manuskriptteils führen.

Das Romanfragment, das hier erstmals vollständig veröffentlicht wird,² spielt auf der Insel Mallorca, im Fischerdorf Cala Rajada (bei Blei wird der Dorfname als Cala Ratjada gebraucht) und verarbeitet fiktional die Erlebnisse und Erfahrungen Bleis auf Mallorca zwischen 1932 und 1936: Er lebte dort bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges im Exil, wohin er vor der immer stärker werdenden nationalsozialistischen Überhandnahme, die auch seine publizistischen Möglichkeiten einschränkte, Zuflucht nahm und ein „beschauliche[s] Leben zwischen Strand, Fonda und Bar“ (Nachwort, S. 135) führte. Einem Brief zufolge begann er sich nach einiger Zeit mit literarischen Werkplänen zu beschäftigen, so mag das „Projekt“ des später als *Das trojanische Pferd* betitelten Romans entstanden sein (Nachwort, S. 137). Die Handlung des Fragments ist nicht ereignisreich. Blei steht damit „in der Tradition des modernen Romans“ (Einführung, S. 8), der u. a. bei Musil und Broch zum Essayismus tendiert. Demgemäß stehen hier die Beziehungen der Figuren zu sich selbst und zu den anderen im Zentrum, sie werden durch ihre Dialoge und Gedanken diskursiv bzw. figural fokalisiert entwickelt. Die auftretenden Figuren sind gleichfalls Exilanten (die Einheimischen bleiben kulissenhaft im Hintergrund). In ihnen transponiert Blei seine eigenen Erfahrungen und Bekanntschaften, so dass die „realen“ Gegenparts einiger Figuren entschlüsselt werden können: die Figur des Besitzers der Sandalenflechterei

² Allerdings wurden die ersten Kapitel, die Geschichte von Jack und Lydwina „1960 in der von Albert Paris Gütersloh herausgegebenen Sammlung von Franz Bleis *Schriften in Auswahl* (München: Biederstein, 1960, S. 427–468) unter dem Titel »Lydwina« abgedruckt“ (Editorische Anmerkungen, S. 107). Eine spanische Übersetzung der Lydwina-Episode ist 2020 bei Edicions Documenta Balear erschienen (ebd.).

Matschewski sei der „erfolgreiche[] Unternehmer und engagierte[] Pazifist[] Heinz Kraschutzki“ (Nachwort, S. 145), die Figur Heilmanns, des jüdischen Financiers Matschewskis, „[könnte] auch eine Anspielung auf den jüdischen Financier Ernst Heinemann sein“ (Nachwort, S. 145), die Figur von Seewald, dem aus dem Konzentrationslager geflüchteten Ingenieur „greift Eigenschaften bzw. Erlebnisse mehrerer historischer Personen auf“ (Nachwort, S. 145), und der ungarische Arzt Doktor Ady könnte nach dem „1893 geborenen ungarischen Arzt Dr. András Bajor [...], der 1933 nach Cala Rajada gekommen ist“ (Nachwort, S. 145) entstanden sein, weiterhin dürfte der „Herr Itten“ als der „Verfasser des Romans über den Spanischen Bürgerkrieg *Torquemadas Schatten* [...] Karl Otten“ (Nachwort, S. 146) zu entschlüsseln sein, der zwischen 1933 und 1936 ebenfalls auf Mallorca lebte.

Die Figuren leben als Exilanten auf Mallorca in einer „existentielle[n] Verlorenheit“ (Nachwort, S. 138), denen das Inseldasein Eingeschlossensein und Entwurzelung bedeutet. Mit der Fiktionalisierung des Exildaseins schafft Blei eine Art „Zeitroman“, in dem der Autor „zu den Ereignissen seiner Zeit Stellung zu beziehen“ (Nachwort, S. 144) sucht. Ihm geht es darum, wie Helga Mitterbauer betont, „einen diskursiven Roman zu schreiben, bei dem das besondere Ereignis den Ausgangspunkt für allgemeinere philosophische und gesellschaftliche Überlegungen bietet“. Das ist auch klar abzulesen an der reduzierten Rolle eines Erzählers, dessen kommentierende Stimme in den ersten Kapiteln (in der Lydwina-Episode) noch stärker, allerdings im für Blei charakteristischen „komisch-grotesk[en], ironisch-sarkastische[n] Grundton“ (Nachwort, S. 139) wahrnehmbar ist,³ in den darauffolgenden Kapiteln (6–9) aber weitgehend in den Hintergrund gerät, um hinter den diskursiven und den figural fokalisierten Passagen in den verschiedenen Figurentreffen und Auseinandersetzungen fast zu verschwinden. Die Gespräche von Matschewski und Heilmann, von Heilmann mit Seewald, von Heilmann mit Doktor Ady sind solche dominant diskursiven Szenen, die von inneren Gedankenreden/Monologen der betroffenen Figuren intermittiert sind und die im Dialog geäußerten Aussagen ergänzen und/oder konterkarieren. Kapitalismuskritik, „indirekte Kritik an faschistoiden Ideologien“ und „unterschiedliche gesellschaftliche Positionen“ (Nachwort, S. 147) der Figuren erscheinen in verschiedenen Facetten in einer Polyphonie der Stimmen, wodurch der Roman, wie Helga Mitterbauer feststellt, auch als „Gruppenroman“ (Nachwort, S. 147) bezeichnet werden könnte, in dem „die abgelegene Insel Mallorca bei Blei als Heterotopos im Sinne Foucaults, als Ort der sich vom Alltag unterscheidet“ (Nachwort, S. 147) funktioniert, wo neben der historisch-politisch bedingten Verschlagenheit der Zeit „die existenzielle Einsamkeit aller Figuren“ (Nachwort, S. 146) aufgezeigt wird.

Bleis Texte, wie auch dieser Roman, können durch ihre „essayistischen Passagen [...] in den Abschnitten inneren Monologs und szenischer Wechselrede [...]“ sowie durch den „oft ironische[n], manchmal zum Zynismus neigende[n]“ Stil (Einführung, S. 8) als „Beitrag zum modernen Roman“ interpretiert werden. Helga Mitterbauer meint zudem, „Blei setzt sich durchaus in Beziehung mit den größten Vertretern des Genres“ (Nachwort, S. 148f.) wie Hermann Broch, Robert Musil, André Gide und sogar James Joyce, dessen Einfluss eventuell – wie Mitterbauer meint – auch den etwas rätselhaften Titel intertextuell erklären dürfte: In diesem Sinne „symbolisiert das *trojanische Pferd* die Warnung vor den faschistischen Diktaturen, die nicht nur

³ Die Tendenz zur Reduzierung der Erzählerfunktion zeigen überdies die im Text markierten Passagen, die Blei im Manuskript bereits gestrichen hat.

den geistig-intellektuellen Spielraum ab den frühen 1920er Jahren zunehmend eingeschränkt haben, sondern mit der Einrichtung der Konzentrationslager im Dritten Reich und mit dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs nach dem Leben Andersgesinnter trachten“ (Nachwort, S. 151). Der Roman *Das trojanische Pferd* soll mit dem Ausbruch des Bürgerkrieges geendet haben – da er aber als Fragment überliefert ist, liefert den Abschluss der Ereignisse der im Band abgedruckte Bericht Bleis über die Ereignisse auf Mallorca und in Cala Rajada in der Tageszeitung *Die Stunde*. Mit der Edition des bis jetzt auffindbaren Teils von Bleis Roman hat Helga Mitterbauer, ihre früheren Forschungen weiterführend, bedeutend zur Vertiefung des Bilds von Franz Blei als wichtiger Figur der Literatur und Kultur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts beigetragen – man kann nur wünschen, dass der verschollene Abschlussteil des Romans aufgrund der intensiven Nachforschungen der Bandherausgeberin doch noch gefunden wird.

**Piroska Kocsány/Zsófia Haase:
Text und Grammatik
Wien: Praesens, 2021**

Erzsébet Knipf-Komlósi (Budapest)

Es ist zu begrüßen, dass in der Reihe „Perspektiven in der Auslandsgermanistik“ nun der dritte Band beim Praesens Verlag in Wien erschienen ist. HerausgeberInnen sind Andrea Horváth und Péter Csatár, beide z. Z. in der Leitung des Germanistischen Instituts an der renommierten Universität in Debrecen/Ungarn tätig.

Bereits der Titel lässt erahnen, worum es geht: Die bekannte Autorin Piroska Kocsány (vgl. Grundzüge der Sprachwissenschaft, 2010) widmet sich diesmal in Zusammenarbeit mit Zsófia Haase einem aktuellen und großen Thema der Auslandsgermanistik, dem Text. Genauer gesagt geht es hier nicht um eine allgemeine Einführung in die Textlinguistik, sondern vielmehr um die enge Verflechtung zwischen Grammatik bzw. bestimmten grammatischen Fragen und dem Entstehen des Textes aus der Sicht von Germanistikstudierenden im Ausland. Das Buch ist sowohl für das Selbststudium als auch für die Gruppenarbeit im Seminar, für Lehrende und Studierende gleichermaßen gedacht und auch ausgezeichnet geeignet.

„Text und Grammatik“ ist ein lückenfüllendes Werk, ein Arbeitsbuch für Studierende, das auf den bisher erworbenen grammatischen Grundlagen und Kenntnisse der Studierenden aufbaut. Indes geht es nicht um allgemeine grammatische Kenntnisse, sondern speziell um jene, die auf den Ebenen der Textproduktion und Textrezeption für die Studierenden des Deutschen als Fremdsprache, d.h. in der Auslandsgermanistik, unentbehrlich und essentiell wichtig sind. Dazu heißt es im knappen Vorwort: „...innerhalb von fünf Themenbereichen der Textgrammatik wird gezeigt, wie Texte entstehen, wie sie aufgebaut sind und wie sie uns beim aufmerksamen Lesen überraschen und in verschiedene Bereiche der Sprache hineinführen“ (S. 5).

Das Hauptanliegen der Autorinnen war – basierend auf ihren langjährigen Erfahrungen in der universitären Unterrichtspraxis mit Germanistikstudierenden aus Ungarn – die nicht muttersprachlichen Studierenden der Germanistik im Ausland darin zu unterstützen, ihr „Textverstehen zu schärfen und die Textgestaltung zu üben, vor allem im Bereich der Schriftlichkeit“ (S. 5).

Das insgesamt zwei Seiten umfassende erste Kapitel „Text und Sprache“ ist als Einleitung und/oder – man könnte wohl auch sagen – als Wiederholung gedacht. Hier werden eher in Form von Fragestellungen allgemeine Grundkenntnisse zum Text (zu Textsorten der gesprochenen und geschriebenen Sprache) sowie der Unterschied zwischen Gegenstand und Daten anhand einer anschließend zu lösenden Aufgabe thematisiert, ergänzt um eine knapp und bündig formulierte Definition zu Textforschung und Textgrammatik.

Das Buch besteht aus sieben großen, von den Autorinnen sorgfältig ausgewählten und aufeinander abgestimmten Kapiteln zur Textgrammatik, die die meisten Schwierigkeiten für DaF-Studierende bei der Textproduktion darstellen:

- 1) Text und Sprache
 - 2) Fragen der Pronominalisierung und Textkonstitution,
 - 3) die Möglichkeiten und die stilistisch korrekte Umsetzung der Wiederaufnahme und Koreferenz,
 - 4) die immergrüne Frage des Thema-Rhema-Konzeptes,
 - 5) die Gestaltung und der richtige Gebrauch der Zeitrelationen im Text,
 - 6) die Perspektiven der Rede
- sowie das abschließende Kapitel 7) die Verbindung von Sätzen zu einem Text.

Der Aufbau der einzelnen Kapitel ist überaus benutzerfreundlich und konsequent logisch, entsprechend dem Prinzip der Autorinnen: Lernende mit einer anderen als der deutschen Muttersprache müssen beim Umgang mit Texten, sei das bei der Produktion eigener Texte oder bei der Textrezeption und deren Auslegung, die der deutschen Sprache eigenen textkonstituierenden „Regeln“, die mitunter von denen ihrer Muttersprache abweichen, erkennen, erlernen und einüben. Es geht um „Feinheiten“, wie die Möglichkeit der Verknüpfungsmodalitäten inhaltlicher Einheiten, die konkrete Realisierung der Flexion von Pronomen im Text (z. B. im Vergleich zum Ungarischen), die Rekurrenz, die Referenzverhältnisse im Text, auf deren Spezifika – gerade in der universitären Ausbildung in der Auslandsgermanistik – die Aufmerksamkeit der Studierenden gelenkt werden muss, um erfolgreich mit deutschen Texten umgehen zu können. Diesem Zweck dienen in erster Linie die kurzen, mit diversen themenrelevanten Aufgaben versehenen Unterkapitel wie auch die kompetenzfördernden Übungen. Jedes Kapitel schließt mit einem mannigfaltigen Übungs- und Aufgabentypen zusammenfassenden Block unter dem Titel „Aufgaben zum Verstehen und Gestalten“, der selbst in der jeweiligen Lehrveranstaltung eine ausgezeichnete Möglichkeit zur fachlichen Diskussion, zur Auseinandersetzung mit textuellen Fragen sowie einen problembezogenen Austausch unter den Seminarmitgliedern bietet.

Darüber hinaus findet auch eine Reihe von pragmatischen und semantischen Faktoren bei der Textgestaltung entsprechende Berücksichtigung, da im Aufgabenblock ganz unterschiedliche Textsorten und auch Varietäten (von der Literatursprache bis zu Zeitungstexten) als Aufgaben eingebaut sind, deren Spezifika an diesen Textbeispielen sehr gut eingeübt werden können. Auf diese Weise kann den Lernenden die Praxis im Umgang mit Texten nähergebracht werden.

Das klar strukturierte und auch in seinem Äußeren ansprechend gestaltete Arbeitsbuch hat aus der Sicht der Studierenden mehrere Stärken: Es ist in den einzelnen Kapiteln knapp gehalten, es wird nicht zu viel Theoretisches erläutert, dennoch sind die Grundbegriffe mit den dazu geordneten Aufgaben zur Textgestaltung und zum Textverstehen exakt definiert. Im Buch wird konsequent anhand von abwechslungsreichen Aufgaben und Übungen den Studierenden die enge Verflechtung von Text und Grammatik als Ganzes vor Augen geführt.

Nach der Lektüre und aufgrund der eigenen Erfahrungen mit diesem Lehrwerk im universitären Unterricht kann nachdrücklich betont werden, dass Band 3 der Reihe PERSPEKTIVEN in der Auslandsgermanistik sein Ziel erreicht hat:

- 1) die Studierenden werden durch den Stil und die Sprache der Kenntnisvermittlung auf eine freundliche Weise angesprochen, in das Thema eingeführt,
- 2) durch die vielfältigen Übungen und Aufgaben wird das Interesse für die Textgrammatik geweckt, wobei zusätzlich verschiedene Kompetenzen der Studierenden aktiviert werden,

3) die individuelle oder gemeinsame Arbeit mit dem Buch regt die Studierenden in den Seminaren zur aktiven Mitarbeit an, was dem Verstehen und Erlernen dieses Stoffes außerordentlich förderlich ist.

Das Buch ist allen Beteiligten in der Auslandsgermanistik (Studierenden wie Lehrenden) sehr zu empfehlen.

Eva Neuland:
Soziolinguistik der deutschen Sprache.
Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag, 2023 (= utb 4455)

Zsófia Haase (Debrecen)

Dem Namen von Eva Neuland bin ich erstmals begegnet, als ich im Rahmen des Germanistikstudiums das *Studienbuch Linguistik* (Linke et al. 1991) in der Hand hielt. In diesem Buch wurde die Untersuchung von Eva Neuland (1976) „[a]ls exemplarisches und von der Anlage her sehr illustratives Beispiel für die soziolinguistische Analyse der Bedeutungsseite von Sprache [...]“ (Linke et al. 1991: 300) genannt und beschrieben. Neuland untersuchte dabei schichtspezifische Unterschiede in Wortbedeutungen bei Vorschulkindern, wobei als theoretische Grundlage die Differenzkonzeption diente, nach der Unterschiede im Sprachgebrauch nicht als Mangel, sondern als Andersartigkeit aufgefasst wurden. Neulands Untersuchung war in mehrerlei Hinsicht bahnbrechend. Einerseits wurde die Bedeutungsseite von Sprache, d. h. semantische Aspekte zuvor kaum thematisiert, vor allem wurden syntaktische Phänomene erfasst, was den schichtspezifischen Sprachgebrauch angeht. Andererseits war die Untersuchung auch methodisch neuartig, indem die der Untersuchung zugrundeliegende Kommunikationsform die spontane mündliche Sprache war, und nicht schriftsprachliche Texte, die in früheren Untersuchungen zu schichtspezifischem Sprachgebrauch dominiert hatten. Neulands Untersuchung ließ sich als Bestätigung der Differenzhypothese auffassen, indem neben einem gemeinsamen Grundwortschatz spezifische Repertoires bei Unter- und Mittelschichtskindern festgestellt werden konnten, die jeweils mit schichtspezifischer Erfahrung korreliert haben. Aufgrund der Untersuchungsergebnisse wurden auch sprachdidaktische Konsequenzen formuliert, deren Ausführung dann dem sogenannten emanzipatorischen Sprachunterricht zur Aufgabe fiel. Dabei sollen Schüler und Schülerinnen dazu befähigt werden, „sprachliche Probleme als solche zu erkennen und auch lösen zu können sowie Sprachgebrauchsweisen auf ihre außersprachlichen Bedingungen und ihren außersprachlichen Nutzen hin zu hinterfragen“ (Linke et al. 1991: 302).¹

Das neulich erschienene Buch Neulands unter dem Titel *Soziolinguistik der deutschen Sprache* soll dem Leser einen breiten Überblick über die Soziolinguistik der deutschen Sprache geben, wobei ausgewählte Forschungsfelder auf der Basis von aktuellen Fragestellungen, Forschungsliteratur und Beispiele behandelt werden. Wie es im Vorwort auch angedeutet wird, zeigt sich „ein nicht nachlassendes Interesse“ (S. 11) an den Themen, Fragestellungen und Gegenstandsfeldern der Soziolinguistik, denen diese Überblickslektüre gerecht werden möchte.² Als anvisierter Leserkreis werden Studierende im fortgeschrittenen Masterbereich an-

¹ Zur Problematik der Differenzkonzeption s. Linke et al. 1991: 302f.

² Von der Autorin werden Löffler (2016), das internationale Handbuch (2004/2005), Veith (2005), Sinner (2014), Felder (2016) sowie Spitzmüller (2022) als Beweise dafür genannt, dass das Verhältnis von Gesellschaft und Sprache, also die Soziolinguistik der deutschen Sprache noch immer im Fokus sprachwissen-

gegeben, die den Band als Seminarsgrundlage und Überblickslektüre mit Anschlussmöglichkeiten an aktuelle Forschungsentwicklungen benutzen können. Der Band eignet sich also primär für die Lehre, wobei Leser, die sich für Sprache und deren Zusammenhang mit sozialen Faktoren (soziale Gruppen, Gender, Generation usw.) und Prozessen (Migration, Mehrsprachigkeit usw.) interessieren, das Buch auch mit großem Gewinn lesen können.

Der Band besteht aus drei römisch bezifferten zentralen Kapiteln (I, II, III), einem Vor- und Nachwort und enthält auch Serviceleistungen wie ein Register sowie ein Abbildungs- und ein Tabellenverzeichnis. Die Subkapitel (1, 2, 3 usw.) innerhalb der zentralen Kapitel (I, II, III) werden jeweils mit einer Zusammenfassung und (weiterführender) Literatur abgerundet, was sich für die Studierenden (aber auch Interessierten) als besonders nützlich erweist.

Das erste zentrale Kapitel (I) trägt den Titel *Grundzüge und Grundlagen*. Es enthält drei Subkapitel, die der *Geschichte und frühen Entwicklungen* (1), den *Forschungsparadigmen und Theorieansätzen* (2) und den *Forschungsmethoden* der Soziolinguistik gewidmet sind. In Kapitel I.1 wird die Geschichte der Soziolinguistik kurz skizziert. Es wird hervorgehoben, dass zur Entstehung und frühen Entwicklung der Disziplin fach- und bildungspolitische Faktoren beigetragen haben sowie die Krise und die Neubestimmung der Germanistik und der Bildungsnotstand in den 1960er in Deutschland. Fachgeschichtliche Entwicklungen wie die Vorstellungen zur gesprochenen Sprache und mündlichen Kommunikation beziehungsweise Entwicklungen der linguistischen Disziplinen Pragmatik und Kommunikationsforschung haben die Entwicklung der werdenden Soziolinguistik aktiv gefördert. Der Leser bekommt auch einen Einblick in die Entwicklungsphasen der Soziolinguistik (Vorsoziolinguistische Phase, Konstitutionsphase und Konsolidierungsphase) und erfährt, dass es in der Konsolidierungsphase zur Ausweitung der Forschungsfelder vor allem auf die Bereiche Sprachgebrauch und Geschlecht und Sprachgebrauch und Migration kommt. In dieser Phase diversifiziert sich das Methodenspektrum und wichtige Formen wissenschaftlicher Institutionalisierung (Zeitschriften, Jahrbücher) kommen zustande. In diesem Kapitel werden auch wichtige Überlegungen geschildert, die der Abgrenzung der Soziolinguistik gegenüber anderen Teildisziplinen der Variationsforschung dienen. Es werden vergleichbare Momente, d. h. für einen soziolinguistischen Zugang im engeren Sinne zu berücksichtigende Einflussfaktoren auf den Sprachgebrauch aufgelistet, die in allen Gegenstandsfeldern der Soziolinguistik anzutreffen und somit kohärenzstiftend sind. Diese Faktoren sind die folgenden: 1. Fokus auf soziale Differenz im Sprachgebrauch 2. Einbezug soziokultureller Bedingungskontexte 3. Mehrdimensionalität der sprachlichen Variation 4. Bedeutung subjektiver Faktoren 5. Einflüsse auf Gegenwartsdeutsch bzw. Sprachwandel und 6. Empirie, v. a. in interaktionalen Kontexten. (S.24) Abschließend werden die drei wesentlichen Themenschwerpunkte oder Kerngebiete der Soziolinguistik (Sprachgebrauch und soziale Schichten; Sprachgebrauch und Geschlecht; Sprachgebrauch und Migration) aufgelistet und dann um weitere Themenschwerpunkte ergänzt, die in jüngerer Zeit hinzugetreten sind (z. B. Ost-West-Differenzen im Sprachgebrauch; urbane Sprachformen usw.). Es wird verdeutlicht, dass die Darstellung einer kulturgeschichtlichen Betrachtungsweise folgt und somit lassen sich die genannten Themenschwerpunkte mit soziokulturellen Entwicklungen in Deutschland verbinden (Bildungskrise und soziale Ungleichheit; Frauenbewegungen; Migration).

schaftlicher Forschung steht. Diese Nachschlagewerke sowie einschlägige Fachzeitschriften seien auch als Ergänzung zu dem vorliegenden Band mit Nutzen zu lesen.

Kapitel I.2 geht den Forschungsparadigmen und Theorieansätzen der Soziolinguistik nach. Das ganze Kapitel ist reich mit Abbildungen, Tabellen und auch mit einem Beispieldialog versehen, was sehr hilfreich für das Verständnis des Gelesenen ist. Nach der Darstellung der Forschungsentwicklung in den Bereichen gesprochene Sprache und mündliche Kommunikation, deren Erhebung, Dokumentation und Analyse für die Soziolinguistik konstitutiv sind, werden die verschiedenen soziolinguistischen Theorieansätze geschildert, wie die Code-Theorie und die Variationslinguistik, die Ethnographie der Kommunikation und interaktionale Linguistik sowie die Soziologie der Sprache. Diese Kapitel sollen die theoretischen und begrifflichen Grundlagen der germanistischen Soziolinguistik darbieten. Es wird darauf hingewiesen, dass die im Kapitel II vorgestellten Forschungsfelder auf die in diesem Kapitel dargestellten Theorieansätze „mit unterschiedlicher Gewichtung“ (S. 66) Bezug nehmen. Es herrscht keine Einheitlichkeit, was die Ansätze betrifft, die Beschäftigung mit der gesprochenen Sprache und mündlichen Kommunikation dominiert aber in den meisten Gegenstandsfeldern. Im selben Kapitel (I.2) wird ein Subkapitel der *Bedeutung subjektiver Faktoren* beim Sprachgebrauch gewidmet, da davon ausgegangen wird, dass soziale Faktoren alleine für die Eigenaktivität der Sprachbenutzer nicht verantwortlich sein können. Sprachgefühl, Spracheinstellungen und Sprachbewusstsein seien daher Forschungsgegenstände einer Soziolinguistik der Sprache. (S. 38) Auf den Sprachwandel und die Einflüsse darauf wird in Kapitel I.2 auch eingegangen.

Im letzten Kapitel des ersten zentralen Kapitels (I.3) werden die Forschungsmethoden der Soziolinguistik unter die Lupe genommen. Es wird gezeigt, welche Probleme die empirische Sprachforschung mit sich bringt, wobei sich der Leser einen Überblick über die verschiedenen Datentypen und Erhebungsverfahren verschaffen kann. Es wird betont, dass sich die quantitativen und qualitativen Verfahren nicht mehr scharf voneinander abgrenzen lassen, infolgedessen in der aktuellen Forschung mixed methods-Verfahren präferiert werden. Dabei sollen die Nachteile der Methoden durch die Kombination verschiedener Verfahren kompensiert werden, vor allem durch sogenannte Methodentriangulationen.

Das zweite zentrale Kapitel mit dem Titel *Ausgewählte Forschungsfelder* stellt neun Gegenstandsfelder vor, unter denen sowohl für die Soziolinguistik klassische Kerngebiete (u. a. Sprachgebrauch und Schichten; Sprachgebrauch und Geschlecht) als auch neue Entwicklungen (u. a. Sprachgebrauch und Generationen; Sprachgebrauch und soziale Medien) zu finden sind. Die behandelten Themen werden mit Hilfe aktueller Forschungsliteratur vor allem aus dem deutschsprachigen Raum dargestellt. Die oben bereits erwähnten sechs zentralen Aspekte zur Bestimmung des engeren Gegenstandsfields der Soziolinguistik sollen in den neun ausgewählten Forschungsfeldern (wenn möglich) alle wieder erkennbar und daher kohärenzstiftend sein. Wie oben bereits angedeutet, die in Kapitel I.2 thematisierten theoretischen Ansätze trifft man in den hier vorgestellten Forschungsfeldern mit unterschiedlicher Gewichtung an.

In Kapitel II.1 geht es um *Sprache und soziale Ungleichheit*. Es wird darauf hingewiesen, dass „soziale Ungleichheit in der Sprache als eine Initialzündung der bundesdeutschen Soziolinguistik [diente].“ (S. 110) Den damaligen Grundgedanken zur sprachlichen Sozialisation aufgreifend, wonach „die in den sozialen Schichten unterschiedlichen Formen sprachlicher Sozialisation der Kinder zu kultureller und sprachlicher Deprivation führen und Schulerfolg und sozialen Aufstieg beeinträchtigen können“ (S. 97), werden Aspekte wie sprachliche Sozialisation, Sprachbarrieren und Sprachkompensatorik, Sprachdefizite und Sprachdifferenzen, alte und neue Sprachbarrieren sowie soziale Einstellungen thematisiert. Der Einfluss der Code-

Theorie und Sprachbarrierenthese Basil Bernsteins sowie der Differenzkonzeption William Labovs sind auf dieses Gegenstandsfeld der Soziolinguistik eindeutig nachweisbar. Kapitel II.2 trägt den Titel *Sprachgebrauch und Region*. In den Anfängen der Soziolinguistik in Deutschland wird Dialekt als Sprachbarriere aufgefasst. Im vorliegenden Kapitel wird die Entwicklung dieser Diskussion verfolgt, ausgehend von dem kontrastiven Verständnis von Dialekt und Hochsprache, über das Varietätengefüge im heutigen Deutsch bis hin zur Perzeptiven Dialektologie und Stadtsprachenforschung, in denen einerseits die subjektiven Spracheinstellungen über Dialekte andererseits die Mehrdimensionalität der städtischen Sprachvariation gezeigt werden. Das Thema des nächsten Subkapitels (II.3) ist *Sprachgebrauch und Politik*. Es wird hier der Einfluss politischer Entscheidungen auf den Sprachgebrauch zur Diskussion gestellt, indem drei sprachpolitische Gegenstandsfelder präsentiert werden: Zum einen werden die politischen Umbrüche im deutsch-deutschen Verhältnis in der Zeit ab 1945 mit der Wende von 1989 und ihre sprachlichen Folgen dargestellt, zum anderen werden die Standardvarietäten des Deutschen in Deutschland, Österreich und in der Schweiz skizziert. Schließlich wird ein Ausblick auf Deutsch als Fremdsprache vor allem in Europa gegeben. Die Förderung von Deutsch als Fremdsprache in Europa lässt sich auch als sprachpolitisches Ziel auffassen. Vor der Darstellung der drei sprachpolitischen Gegenstandsfelder kann der interessierte Leser außerdem Reflexionen zu den Begriffen Sprachpolitik, Sprachplanung und Sprachlenkung finden. Zu den klassischen Kerngebieten der Soziolinguistik zählt auch die Erforschung des Verhältnisses von *Sprachgebrauch und Geschlecht*. Dies ist das Thema des Kapitels II.4, das zunächst die als Ausgangspunkt dienenden feministischen Forschungen zur sprachlichen Benachteiligung von Frauen und zur Sexismus-Kritik behandelt. In den Auseinandersetzungen um das generische Maskulinum, die im Kapitel auch vorgestellt werden, lebt diese Kritik weiter: „Die Frage, ob maskuline Personenbezeichnungen wie *Leser*, *Hörer* und Indefinitpronomen wie *man*, *jeder* geschlechtsübergreifend referieren, bewegt die Öffentlichkeit bis heute, [...]“ (S. 166) Es wird betont, das *generisch* in der Linguistik abstrakt und nicht auf konkrete Personen bezogen verwendet wird (vgl. Klann-Delius 2005), so wäre die Bezeichnung *geschlechtsübergreifendes* Maskulinum zutreffender. Im Einklang damit wird bereits im Vorwort des Buches hervorgehoben, dass sich das generische Maskulinum ausdrücklich auf männliche wie auf weibliche Referenten beziehen soll. (S. 12)³ Weitere Themen, die hier behandelt werden, sind die geschlechtstypischen Kommunikationsstile und die Frage danach, ob es solche gibt beziehungsweise Stilisierungen und Doing Gender in der primären Sozialisation und in der Schule. Der Frage geschlechtstypischer Höflichkeit wird auch nachgegangen. Das nächste Unterkapitel (II.5) befasst sich bereits mit einer der neuen Entwicklungen in der Soziolinguistik und zwar mit dem Verhältnis von *Sprachgebrauch, Lebensalter und Generation*. Als soziologische Variable wird der Generationsbegriff aufgegriffen, es werden seine soziolinguistischen Dimensionen aufgezeigt sowie u. a. die Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Generationen thematisiert. Am Beispiel der 1968er Generation wird der Sprachgebrauch gesellschaftlicher Generationen angesprochen, aber den Merkmalen jugendtypischen Sprachgebrauchs wird mit Hilfe von zahlreichen Beispielen und informativen Tabellen auch nachgegangen. Im letzten Unterkapitel findet der Leser einen Ausblick auf die Instrumentalisierung von Altersbildern und Generationsstereotypen in der Werbung. Die Beschäftigung mit der außersprachlichen Variable

³ Diese Auffassung gilt auch für den Text dieser Rezension.

„soziale Gruppe“ ist gar nicht neu in der Soziolinguistik, allerdings wurde der anfangs übliche Terminus *schichtspezifischer Sprachgebrauch* durch *gruppenspezifischen Sprachgebrauch* längst abgelöst. (S. 209) Dem *Sprachgebrauch sozialer Gruppen* widmet sich das nächste Subkapitel (II.6). Nach der Klärung der Begriffe Gruppensprache, Soziolekt und Code-Switching werden informelle und formelle Gruppen (s. Peergruppen), soziale Szenen und virtuelle Gruppen thematisiert und ihre sprachlich-kommunikativen Differenzierungen der Soziolekte an Beispielen illustriert. Schriftlichkeit und Mündlichkeit beziehungsweise ihre gruppenspezifische Variation werden im Kapitel auch zur Diskussion gestellt, wobei der Abschnitt mit der Erwähnung von Bandlogos und Graffiti als Beispiele für gruppen- und szenetypische Schriftlichkeitsvariation abgerundet wird. Im folgenden Subkapitel (II.7) kann der Leser interessante Informationen zu den Themen *Sprachkontakt, Mehrsprachigkeit und Interkulturalität* finden. Das Kapitel ist ein Beitrag von Christian Efing, der auch die Kapitel III.1.2 und III.3.2 geschrieben hat. In diesem Kapitel geht es zunächst um das sogenannte Gstarbeiterdeutsch oder Pidgin-Deutsch, mit dem die Sprache der vor allem aus Südeuropa stammenden Migranten der ersten Generation (1960er und 1970er Jahre) bezeichnet wurde. Der Sprache der später vor allem aus der Türkei stammenden Migranten sowie ihrer Folgegenerationen, die oft bereits in Deutschland geboren sind, wird auch Rechnung getragen: Es wird die soziolinguistische Forschung vom Gstarbeiterdeutsch über Ethnolekte bis hin zum polyethnischen Sprechstil nachgezeichnet. Es wird die Realität der sprachlichen und kulturellen Kontakte und Mischungen berücksichtigt und betont, dass Deutschland schon seit längerer Zeit ein mehrsprachiges Land ist, in dem „für das Zusammenleben [...] daher interkulturelle kommunikative Kompetenz auf allen Seiten unverzichtbar und Integration keine sprachliche Einbahnstraße ist.“ (S. 254) Die Erforschung des Zusammenhangs von *Sprachgebrauch und sozialen Medien* gehört eindeutig zu den neuen Entwicklungen innerhalb der Soziolinguistik. Mit der Nutzung von Facebook, Twitter, Wikipedia, YouTube, Instagram, WhatsApp usw. sind unterschiedliche Register verbunden, es kann von einer *Internetsprache* nicht die Rede sein. (S. 261) Im Kapitel wird auf die Themen digitale Ungleichheiten, funktionale Nutzungen und Chat-Kommunikation eingegangen, wobei das Gesagte mit zahlreichen Beispielen veranschaulicht wird. Das Spiel mit Stil und das Spiel mit Identitäten auf der einen und die Gewalt durch Sprache auf der anderen Seite werden als Licht- beziehungsweise als Schattenseiten des Sprachgebrauchs in sozialen Medien präsentiert. Dabei werden wichtige und aktuelle Themen und Begriffe wie Hassrede und Cybermobbing angesprochen und aus soziolinguistischer Sicht erklärt. Das letzte Subkapitel des zweiten zentralen Kapitels (II.9) schließt die Reihe der ausgewählten Forschungsfelder mit einem Phänomen auf der Mikroebene der Kommunikation, mit soziolinguistisch relevanten *sprachlichen Umgangsformen* im Alltag ab. Es wird gezeigt, wie Sprachnormen den alltäglichen Austausch im privaten Alltag prägen und wie aktiv die Sprachbenutzer an Normierungen beziehungsweise beim Lösen kommunikativer Zweifelsfälle und Konflikte beteiligt sind. Am Beispiel vom Umgang mit politisch korrekten Aussagen, Anredeformen sowie Höflichkeits- und Routineformeln wird diese Art Aktivität von Sprechenden und Schreibenden übersichtlich und anschaulich präsentiert.

Die Darstellung wird durch einen Einblick in aktuelle *Anwendungsfelder* (III) abgerundet. Dem Leser werden drei Anwendungsfelder präsentiert: *Schule und Deutschunterricht* (III.1); *Sprachkritik und Gesellschaft* (III.2) sowie *Soziolinguistik und Sprachwandel* (III.3). Im ersten Anwendungsfeld von Schule und Deutschunterricht werden soziolinguistische Entwicklungen

im Bereich von Vorschule und Schule skizziert, insbesondere was den Deutsch- und Sprachunterricht anbetrifft. Es wird gezeigt, wie die Anwendung der Sprachbarrierenforschung in den 1970er Jahren in Form einer kompensatorischen Sprachförderung im Vorschulalter und in der Gesamtschule erfolgte und schließlich eine relative Fruchtlosigkeit aufzeigte. Den soziolinguistischen Impulsen im Deutschunterricht, die im Rahmen der kritischen Didaktik eine besondere Aufmerksamkeit fanden, wird auch ein Unterkapitel gewidmet. Es wird gezeigt, dass eine varietätenorientierte Didaktik sich erst um die Jahrtausendwende im Rahmen des kommunikativen Sprachunterrichts entwickelte, in dem nicht nur der Standard- und Bildungssprache sondern auch Nonstandard-Varietäten (insbesondere Soziolekten) Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die produktive Nutzung dieser Varietäten steht weniger im Vordergrund, die Soziolekte sollen eher im Vergleich zur Standardsprache reflektiert werden, was ihre Berechtigung, Funktion und Grenzen anbelangt. Dadurch soll die Sprachbewusstheit und Sprachkritikfähigkeit der Lernenden entwickelt werden. (S. 320) Das nächste Anwendungsfeld mit dem Titel *Sprachkritik und Gesellschaft* stellt ein Anwendungsfeld der Soziolinguistik dar, das die sprachkritischen Einstellungen von Laien, die das öffentliche Sprachbewusstsein beeinflussen, die Positionen der linguistisch begründeten Sprachkritik sowie die Grundzüge einer Sprachkritik von unten zur Diskussion stellt. Letztere reflektiert den eigenen Sprachgebrauch und orientiert sich an Variation des Standards, wohingegen eine Sprachkritik von oben eher normbezogen vorgeht, sich an die Hoch- beziehungsweise Standardsprache orientiert und den fremden Sprachgebrauch mit seinen Mängeln zum Thema hat. Es wird schließlich unterstrichen, dass die Stärkung der sprachkritischen Kompetenzen in der Gesellschaft eine wichtige Anwendungsperspektive für die Soziolinguistik bildet. (S. 327) *Soziolinguistik und Sprachwandel* ist das Thema des letzten Subkapitels des dritten zentralen Kapitels (III.3). Die Einflüsse der Jugend- und Gruppensprachen, des Sprachkontakts, der Maßnahmen der Einführung geschlechtergerechten Sprachgebrauchs und die der sozialen Medien auf die Gemeinsprache werden hier unter die Lupe genommen, wobei im Sinne Labovs bei den Jugend- und Gruppensprachen eindeutig ein Wandel von unten, während bei den Maßnahmen der Einführung geschlechtergerechten Sprachgebrauchs ein Wandel von oben vorliegt. Jene steuern im Sprachgebrauch Innovationen bei, die unbeabsichtigt und ungesteuert durch Gruppen von Sprachbenutzern eingeführt und verbreitet werden, während diese bewusst eingeleitete Prozesse darstellen, die durch Vorgaben von Behörden gelenkt werden. (S. 342) Der deutlich negativen Bewertung des Sprachkontakts in der medialen Öffentlichkeit wird die Auffassung gegenübergestellt, dass „Sprachkontakt Ressourcen für das Spiel mit oder den stilistischen und funktionalen Einsatz von fremdsprachlichen Elementen bereit[stellt], der das Deutsche nicht bedroht.“ (S. 374) Die Digitalisierung und ihre sprachlichen Folgen, insbesondere die Frage nach einer neuen Schriftlichkeit runden das Kapitel ab.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Eva Neuland mit der *Soziolinguistik der deutschen Sprache* dem Leser ein bemerkenswertes und lesenswertes Werk zum Thema in die Hand gibt. Das Buch ist mit großem Gewinn zu lesen, denn es wird der Vielfarbigkeit des untersuchten Forschungsgebiets durchaus gerecht, indem es das Verhältnis von Sprache und Gesellschaft in mehrfacher Annäherung präsentiert und dadurch den Leser mit dem Aspektenreichtum der Soziolinguistik bekannt macht. Die Struktur des Bandes ist klar, das Gelesene bleibt übersichtlich, trotz der auch von der Autorin formulierten Erkenntnis, dass soziolinguistische Untersuchungen Gefahr laufen, zu sehr von tagespolitischen Moden dominiert zu werden und diese

berücksichtigen zu müssen, was die Kontinuität und Entwicklung wissenschaftlicher Forschung negativ beeinflussen kann. (S. 25) Die einzelnen Kapitel richten sich größtenteils nach der Chronologie der Forschungsentwicklung. Die sehr vielen Beispiele auch aus der empirischen Forschung helfen die Theorie zu untermauern und zu verstehen. (S. 12) Wie oben bereits hervorgehoben, ist der Band vor allem didaktischen Zwecken gewidmet, und wird für die Verwendung im fortgeschrittenen Masterbereich als Seminargrundlage empfohlen, aber wie von der Autorin angedeutet, eignet er sich auch gut zur selbstständigen Erschließung des Gelesenen. Die zahlreichen Literaturhinweise und die Zusammenfassungen am Ende jeden Kapitels tragen auch zum Verständnis, Organisieren und Studium der behandelten Themen bei. (S. 12) Die sechs anfänglich genannten Einflussfaktoren auf den Sprachgebrauch, die für eine soziolinguistische Annäherung als zentral erachtet werden, haben sich tatsächlich als hilfreich erwiesen, insbesondere was die neuen Forschungsgebiete betrifft. (S. 383) Wie auch von der Autorin ständig betont, werden soziokulturelle Entwicklungen die Soziolinguistik in Deutschland immer in Bewegung halten. Mit der Soziopragmatik eröffnen sich schon jetzt neue Forschungsfelder. (S. 383)

Literatur

- Ammon, U./Dittmar, N./Mattheier, K. J./Trudgill, P. (Hg.)(2004/05): *Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch der Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft*. 2. Aufl. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.
- Felder, E. (2016): *Einführung in die Varietätenlinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Klann-Delius, G. (2005): *Sprache und Geschlecht*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Linke, A./Nussbaumer, M./Portmann, Paul R. (1991): *Studienbuch Linguistik*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (=Reihe Germanistische Linguistik 121 Kollegbuch).
- Löffler, H. (2016): *Germanistische Soziolinguistik*. 5. neu bearb. Aufl. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Neuland, E. (1976): *Sozioökonomische Differenzen im Sprachverhalten von Vorschulkindern*. In: *Deutsche Sprache* 1, S. 51–72.
- Neuland, E. (1981): „Punkt zwölf muss et Essn auf'm Tisch stehn!“ *Analyse alltäglicher Kommunikation in einer Arbeiterfamilie*. In: *Linguistische Berichte* 76, S. 64–90.
- Sinner, C. (2014): *Varietätenlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Spitzmüller, J. (2022): *Soziolinguistik. Eine Einführung*. Stuttgart: J. B. Metzler.
- Veith, W. H. (2005): *Soziolinguistik. Ein Arbeitsbuch*. 2. Aufl. Tübingen: Narr.

Lehel Sata:
„Flüchtige Architekturen“.
Avantgarde-Rezeption und experimentelle Multimedialität
bei Brigitta Falkner.
Wien: Klever, 2022

Benedikt Roland (Pécs)

Über zeitgenössische Texte ist es schwieriger zu schreiben, obwohl der behandelte Text wie bei älteren vor einem liegt. Der Unterschied liegt unter anderem darin, dass die Hilfestellung der Sekundärliteratur geringer ist: Ob man sich anlehnt oder abstößt, jeweils ist die Menge der Sekundärliteratur eine Sicherheit. Es besteht eine Meinung zu etwas. Dieses Problem mit zeitgenössischen Texten kann auf verschiedene Arten überspielt werden: Es kann über sie klassischer als über die Klassik gesprochen werden, es kann über sie vager – sich nicht festlegen wollend – als über die älteste (kaum bestehende) Quelle geschrieben werden. Oder – und das ist nicht mehr Überspielen – es kann genauer hingeschaut werden und umso genauer beschrieben werden, was man in dem Text sieht. Diesen Weg schlägt Lehel Sata in seinem Buch „Flüchtige Architekturen“ ein, das sich mit dem Werk der österreichischen Gegenwartsautorin Brigitta Falkner beschäftigt.

Im Fall von Falkner tritt das geschilderte Problem verstärkt auf. Als avantgardistische Künstlerin, die zwischen Gattungen und Medien steht,¹ ist die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und Germanistik noch geringer. Abgelesen kann die geringe Hilfestellung, auf die sich Sata stützen konnte, am Sekundärliteraturbericht des Buchs, der nur knappe acht Seiten einnimmt – es gibt nicht mehr.

Mit Satas Buch gibt es zukünftig eine Hilfestellung – für Falkners Werk allgemein und im Speziellen für die Texte „Die methodische Schraube“, „Prinzip i“, „Eine Gehung“, „Populäre Panoramen I“, „mausetot“, „Bunte Tuben“, „AU! Die methodische Schraube“, „No, geregelt?“, „irgendwie so ein“, denen Kapitel im Buch gewidmet sind.

Wobei sich dann die Frage stellt, wie das Genaue-Hinschauen von Sata funktioniert: Es wird verglichen und eingeordnet. Vergleichen: „Zu diesem Zweck bieten sich zwei Koordinatensysteme an: einmal der zeitgenössische Literatur- und Kunstbetrieb in Österreich, andererseits die Tradition der Avantgarde bzw. der Neoavantgarde.“ (Sata 2022: 10) Einordnen: „Die Kartographierung dieser Einflüsse soll außerdem als Ausgangsbasis für Überlegungen zu Falkners poetologischen Konzepten dienen, welche [...] lediglich heuristisch und werkbasiert rekonstruiert werden können.“ (Sata 2022: 10) In den Analysen von Falkners Texten verbunden drücken sich Vergleichen und Einordnen in der ‚Identifizierung und Auswertung intertextueller

¹ Sata: „Die österreichische experimentelle Gegenwartslyrikerin, Anagrammdichterin, Comiczeichnerin, Hörspiel- und Videokünstlerin“. (Sata 2022: 9)

Verbindungen‘ aus und in der Benennung der Aspekte in Falkners Werk, die für Tradition und ‚unausgesetztes Experimentieren‘ stehen.

Als solche Traditionen werden die ‚Einflüsse aus der (Neo-)Avantgarde‘, im Speziellen Surrealismus, Konkrete Poesie, Oulipo und allgemeiner experimentelle Literatur – so Titel verschiedener Kapitel des Buches – ausgemacht. Das Auffinden der Traditionen ermöglicht es der Analyse sich der Hilfsmittel dieser zu bedienen: Auf Bestehendes (Sekundärliteratur zu den Traditionen) kann sich bezogen werden und im Sprechen über die Tradition über das Aktuelle gesprochen werden.² Die Schwierigkeit der Gegenwärtigkeit reduziert sich (scheinbar); denn der Bezug von Tradition auf das Aktuelle bleibt weiter etwas, was selber ohne Auffangnetz durchgeführt werden muss. Und ganz nebenbei entstehen im Sprechen über die Traditionen eigene interessante Beobachtungen an Texten: Beginnend mit Unica Zürn, Ernst Jandl und verschiedenen Texten aus dem Umfeld von Oulipo (als Vergleichsfolie für unterschiedliche Methoden der Einschränkung – *Contrainte*).

Die ‚poetologischen Konzepte‘ führen wenig überraschend in den mehr theoretischen, philosophischen Bereich. Einmal aufgespürt – Anspielungen und Hinweise sind oft Teil Falkners Texte – sind sie ähnlich zur Tradition weitere Hilfestellung. Als Beispiel dieses Aspekts kann die Analyse von ‚Populäre Panoramen I‘ mit dem Bezugspunkt der von Claude Lévi-Strauss formulierten ‚bricolage‘ angeführt werden. Die Parallelität zieht sich in die Beispiele, die im Bildteil der ‚Populären Panoramen‘³ thematisch werden – in die geschrumpfte Modellwelt.

Was für alle Analysen der Beispieltexzte zutreffend ist, ist das genaue ‚technische‘ Beschreiben der Texte: Rhetorische Figuren, Reimschemata, Einschränkungsformen, Konstruktionsweisen, Erzählweisen werden ausgemacht, die Texte analytisch zerlegt. Das Rüstzeug der ‚klassischen‘ Literaturwissenschaft ist das Hilfsmittel, das die textnahe Beschreibung ermöglicht. Nicht nur in diesem letzten Punkt sind Falkners Texte unmittelbar Gegenstand der Analyse, sondern auch in Vergleich und Einordnung wird auf die Unterschiedlichkeit und Besonderheit der Texte (die nicht zu selten in der Multimedialität liegt) stets zurückgekommen. Der Blick aufs andere führt als Hilfsmittel zum Blick aufs eigene.

In dem gerade angedeuteten genauen Hinschauen und Beschreiben droht der Kontext und die abstrakte Aussage verloren zu gehen. Einerseits trifft das auf Satas Buch zu. In den Textanalysen wird kaum ein Wort über Umgebung des gerade besprochenen Textes verloren: kaum Inhalt (abgesehen von selbstreferenzieller Verdeutlichung), Angabe zu Erscheinung und Veröffentlichung, kaum Einordnung ins Werk der Autorin.⁴ Satas Buch setzt das Wissen über all diese (voraussetzungsvollen) Dinge voraus. Der Blick wird nicht über das gerade besprochene Beispiel (natürlich von den Vergleichsbeispielen abgesehen) gehoben. Andererseits trifft das auf Satas Buch nicht zu. Es zieht sich eine Frage durch das Buch, die das Beschreiben zur

² Sätze wie: „Zusammenfassend lassen sich einige Hauptmerkmale der von Zürn vertretenen Anagrammatik hervorheben, die auch für die Dichtung Brigitta Falkners prägend sind.“ (Sata 2022: 53) finden sich entsprechend häufig im Buch. Im Reden über Texte, über die es kaum Sekundärliteratur gibt, entsteht somit eine erstaunliche Fülle an Referenzen und Positionen und Fußnoten, die sich allerdings nur indirekt auf Falkner beziehen.

³ Bei ‚Populäre Panoramen I‘ handelt es sich um eine Gleichzeitigkeit von Text und Bild, die in Comic („Tintin“) und Modellbauwelt situiert sind; der Text in einem Eisenbahnabteil.

⁴ Den ausführlichen Analysekapiteln vorangestellt ist ein Kapitel, das Veröffentlichungsorte von Falkner nachweist und das Werk der Autorin in das Feld des Literaturbetriebes einordnet – einen knappen Überblick über Werk und Autorin gibt. Für die wissenschaftliche Seite des Einführungskapitels sorgt der bereits angesprochene Sekundärliteraturbericht.

abstrakten Aussage bringt. Welche sollte es schon sein, als die danach, was das avantgardistische Schreiben und die Einschränkung des Schreiben in bestimmten Formzwängen (von Anagramm, Lipogramm bis Palindrom) bringt.

Dass an den besprochenen Texten nicht fortlaufend dies gefragt wird oder gar die Texte in Interpretationen aufgehen, lässt den Texten Falkners ihren Charakter als Fremdkörper, den sie als Avantgardekunst gesellschaftlich auf jeden Fall haben. Nicht nur gegen die größere Unsicherheit des Gegenwärtigen wird die Genauigkeit des Beschreibens eingesetzt, sondern auch für die Texte selbst – sie lösen sich nicht in Erklärung auf. Das Risiko sich mit Gegenwartsliteratur zu beschäftigen wird belohnt und findet in Beobachten und Beschreiben seine Methode.

Ergebnis von Lehel Satas Buch zu Texten von Brigitta Falkner ist, dass man die Beschreibungen Satas an den Texten Falkner nachvollziehen mag (also die Texte selber lesen mag), oder den Autor dazu auffordern mag eine Art Einführung ins Werk Falkners zu schreiben – dass das Wissen und die Ergebnisse des genauen Lesens weniger voraussetzungsvoll und mehr in den Kontext gestellt werden – der Blick vom Detail auch mehr zum Allgemeinen kommt: und vielleicht sich auch etwas mehr von den strengen Vorgaben des akademischen Betriebs (dem Buch liegt eine Habilitation zu Grunde) entfernt wird. Doch bleibt man beim Buch „Populäre Architekturen“ selbst, bleibt die Aufforderung zum genauen und geduldigen Lesen und Beschreiben – was ja schon Ergebnis genug sein sollte.